

Das Teufels-Horn.

Zu Coreur, im Lande der Franken gelegen,
 Spazierte früh Morgens der Teufel im Regen
 Vor'm Thore mit Parapluie, Mantel und Krage,
 Um gründlich sich Grillen und Spleen zu verjagen.
 Gar mächtiglich fühlt sich der Alte bekommen,
 Seit Sanctus Laurinus in's Land ist gekommen,
 Das Christenthum ernstlich bedroht seine Macht,
 So sehr er als Teufel auch sorglich gewacht.
 Und wie er in Angst und in Sorgen spazieret,
 Was ist es, das plötzlich sich hinter ihm rühret?
 Sein Auge Laurinus mit Schrecken erspähet,
 Den laut er im Aerger so vielfach geschmähet.
 Er fürchtet den heil'gen, gewaltigen Mann,
 Der ihm so viel Schaden und Abbruch gethan.
 Hier gilt es rasch handeln, sich schnell resolviren,
 D'rum thut er als brüllender Leu sich maskiren,
 So hofft' er dem Diener des himmlischen Herrn
 Den Eingang des Thores zu Coreur zu sperr'n;
 Doch wollte es heute mit nichten ihm glücken.
 Es mißt ihn Laurin mit verächtlichen Blicken,
 Er drißcht mit dem Stocke dem Leuen das Haupt,
 Daß schier es den Alten der Sinne beraubt.

Rasch wechselt den Pelz er, als Bär, als Hyäne,
 Er hofft ihn zu schrecken durch Tazen und Zähne,
 Er brummt und umkreist ihn in wildem Getrahe,
 Doch trifft ihn Laurinus nicht sanft mit dem Stabe,
 Und drischt ihn so derb und gerbt ihm das Fell,
 Daß plötzlich er läuft, wie ein Hase so schnell.
 Und als nun nach vierzehn verflossenen Tagen
 Sich aufmacht der Alte, noch weidlich zer schlagen,
 Einschleicht ganz furchtsam zu Coreux bei Nacht,
 Da ist erst die Wuth und die Bosheit erwacht;
 Denn überall prangen vom Kreuze die Zeichen,
 Der Gözendienst mußte allüberall weichen.
 Er sieht auf des Marktes geräumigem Plan
 Sich heben ein Münster zum Himmel hinan.
 Der Anblick erzürnet den Menschenbetrüger,
 Er raset erboßt, wie ein wüthender Tiger,
 Wildtobend erfaßt er der Pfeiler Gestein,
 Und reißt bis zum Grunde das Mauerwerk ein.
 So stürzt er nun um, was gebaut wird am Tage,
 In giftiger Bosheit verlacht er die Klage,
 Bis endlich Laurinum der Frevler verdroß,
 Am Münster zu wachen, er selber beschloß.
 Verborgen im Innern der ragenden Mauern,
 Setzt Nachts er sich nieder, den Feind zu belauern,
 Und still, wie auf Socken, schleicht Satan heran,
 Mit Horn sieht und Klaue Laurinus ihn nah'n.
 Kaum hat er begonnen die Mauern zu rütteln,
 Und an den aufstrebenden Pfeilern zu schütteln,

Da sieht er erblaffend den heiligen Mann,
 Entsetzt, daß er nicht mehr entfliehen ihm kann.
 Schon fühlt er den Hagel der Schläge und Stöße;
 Rings füllet die Lüfte ein furchtbar Getöse;
 Er wehrt sich vergeblich mit Krallen und Horn,
 Denn mächtig bedrängt ihn des Heiligen Zorn.
 Er wird mit dem Stabe so tüchtig gedroschen,
 Fast wär' ihm der teuflische Hochmuth erloschen;
 Wohl meilenweit tönet der Schmerzen Geheule,
 Und hange verfrachtet sich die nächtige Cule.
 Da war es dem Satan, als müßt' er auf Erden
 Von solchem Gebaren des Teufels gleich werden.
 Es ging ihm im Kampfe das Horn selbst verloren,
 Mit dem er Laurinum gehofft zu durchboren.
 Rasch wand er sich los von der eisernen Faust,
 Und ist Kopf über zur Hölle gebraust.
 Seit jener Zeit geht er mit Vorsicht zu Werke,
 Er bangt vor dem Kreuz, vor der heiligen Stärke;
 Zwar wirkt er im Stillen noch immer mit Macht,
 Doch nimmt zu erscheinen er Flug sich in Acht.